Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 114 (2018)

Heft: 1

Artikel: Die Region im circulus virtuosus : lokale Aushandlungen in der europäischen Entwicklung ländlicher Räume

Autor: Lange, Jan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-781031

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHES ARCHIV FÜR VOLKSKUNDE / ARCHIVES SUISSES DES TRADITIONS POPULAIRES
114. Jahrgang (2018), Heft 1, S. 77–90

Die Region im *circulus virtuosus*

Lokale Aushandlungen in der europäischen Entwicklung ländlicher Räume

JAN LANGE

Abstract

Die EU nimmt mit ihren verschiedenen Strukturfonds und Förderprogrammen eine wichtige Rolle bei der Entwicklung ländlicher Räume ein. Die aktuellen Konzepte setzen zunehmend auf Kooperation und Vernetzung über die verschiedenen politischen Ebenen hinweg. Lokale Akteure orientieren sich an den Vorgaben der Programme, versuchen aber gleichzeitig eigene Interessen und Problemlösungswege durchzusetzen. Der vorliegende Beitrag geht diesen Aushandlungen am Beispiel der Umsetzung des Programms LEADER in einer Förderregion Brandenburgs nach. Es wird gezeigt, wie an der Gestaltung eines regionalen Entwicklungspfades partizipiert wird und wie insbesondere räumliche Disparitäten die Umsetzung der Förderziele konterkarieren.

Aktuelle gesellschaftliche Debatten zeichnen ein widersprüchliches Bild ländlicher Räume. Einerseits wird das Land «als Ort der Entspannung, des guten Lebens oder der Inspiration entworfen».[1] Andererseits mehren sich die mit statistischen Daten unterfütterten Sterbeprognosen. Mögen sich diese zwei Perspektivierungen ihrem Befund nach auch unterscheiden – in beiden bleibt das Land eine relativ homogene und von Dynamiken befreite Raumkategorie. Statt des einen ländlichen Raums konstatiert die deutsche Raumordnungspolitik die Existenz einer Vielzahl ländlicher Räume, zwischen denen zugleich starke «Unterschiede in der Wirtschafts- und Beschäftigtenstruktur und den zukünftigen Entwicklungschancen»

1 Fenske, Michaela; Hemme, Dorothee: Für eine Befremdung des Blicks. Perspektiven einer kulturanthropologischen Erforschung von Ländlichkeiten. In: Fenske, Michaela (Hg.): Ländlichkeiten in Niedersachsen. Kulturanthropologische Perspektiven auf die Zeit nach 1945 (Göttinger kulturwissenschaftliche Studien, 11). Göttingen 2015, S. 9–20, hier S. 10.

bestünden.[2] Die aus diesem Befund abgeleiteten Entwicklungspolitiken versuchen für den jeweiligen ländlichen Raum eine «massgeschneiderte» Strategie umzusetzen und sind auf den Einbezug der Handlungskompetenzen und Erfahrungen der dort lebenden Menschen ausgerichtet. Die Alltagspraxen lokaler Akteure werden dabei verstärkt ins Visier genommen und als Potenziale von zu steigernder Endogenität und Innovationsfähigkeit adressiert. Betont wird hierbei insgesamt ein Verständnis der Regionalentwicklung «als ein von Menschen betriebener Prozeß».[3]

Die Förderprogramme funktionieren nicht als harte Planungsverfahren. Vielmehr bedienen sie sich eines Instrumentariums, das auf Kooperation angelegt ist. Entwicklungsziele werden auf unterschiedlichen, aber miteinander verflochtenen Politikebenen durch Akteure aus der Zivilgesellschaft, Politik und Privatwirtschaft umzusetzen versucht. Diesen Netzwerken soll im Folgenden mit den Fragen nachgegangen werden, wie in ihnen eine gemeinsame Entwicklungsstrategie ausgehandelt wird und welche Spannungsfelder und Widersprüchlichkeiten dabei produziert werden. In Deutschland ist neben Bund und Ländern die EU mit ihren verschiedenen Förderprogrammen und Strukturfonds eine gestaltende Kraft der Entwicklung ländlicher Räume.[4] Stellvertretend wird der Förderansatz *Liaison entre actions de développement de l'économie rurale* (LEADER) der EU in seiner Umsetzung in der brandenburgischen Programmregion Fläming-Havel untersucht. In einem ersten Schritt umreisse ich knapp die Logik der EU-Förderpolitik. Darauffolgend nähere ich mich dem Feld der Regionalentwicklung in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Daran anschliessend stelle ich die Programmregion vor und zeige in drei empirischen Kapiteln, wie LEADER dort umgesetzt wird.

Vom *circulus virtuosus* der EU-Förderpolitik

Das heutige EU-Politikfeld der Entwicklung ländlicher Räume geht zurück auf die Idee einer gemeinsamen Agrarpolitik, die aus den Erfahrungen der Lebensmittelknappheit und des Hungers infolge des Zweiten Weltkriegs resultiert. 1957 in den Römischen Verträgen erstmals festgeschrieben, sollte sie über die Regulierung von Erzeuger- und Verbraucherpreisen sowie die Bezuschussung moderner Produktionsmittel europaweit die Landwirtschaft stärken.[5] Angesichts der erreichten Selbstversorgung wurde die Agrarpolitik in den 1990er- und 2000er-Jahren neu justiert. An Bedeutung gewannen insbesondere die Themen Umweltschutz und

2 Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Raumordnungsbericht. Bonn 2005 (Berichte, Bd. 21), hier S. 203.

3 Hoffmann, Nicole; Nuissl, Henning: Zwischen Halbgott und Handlanger. Zum Akteursverständnis in Konzepten der eigenständigen Regionalentwicklung. In: Hans Joachim Kujath (Hg.): Strategien der regionalen Stabilisierung. Wirtschaftliche und politische Antworten auf die Internationalisierung des Raumes. Berlin 1998, S. 251–283, hier S. 254.

4 Zur Wirkung europäischer Strukturfonds in Deutschland vgl. Ziegler, Astrid: Europas Regionen zwischen Ausgleich und Wachstum. In: Wolfgang Krumbein et al. (Hg.): Kritische Regionalwissenschaft. Gesellschaft, Politik, Raum. Münster 2008, S. 301–328, hier S. 320–327.

5 Vgl. Thiemeyer, Guido: Vom «Pool Vert» zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Europäische Integration, Kalter Krieg und die Anfänge der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik 1950–1957 (Studien zur Internationalen Geschichte, 6). München 1999.

die Verbesserung der Lebensbedingungen der Landbevölkerung. Das grösste Finanzierungsinstrument dafür ist der *Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums* (ELER). Zur Ausschüttung der Fördermittel entwickeln die Mitgliedstaaten Programme mit je eigenen Schwerpunkten. Diese werden in Deutschland nach der Genehmigung durch die EU-Kommission von den Bundesländern umgesetzt. Die Koordination der Entwicklung ländlicher Räume erfolgt damit über mehrere politische Ebenen. Die kulturanthropologische Europäisierungsforschung hat in den letzten Jahren Ansätze erarbeitet, welche die Funktions- und Wirkungsweise solcher *governance*-Strukturen reflektieren.[6] Die EU implementierte diese Steuerungsform Anfang der 2000er-Jahre. In ihrem Weissbuch *Europäisches Regieren* präsentiert sie ein Deutungsmuster dezentraler Steuerung, laut dem die EU zukünftig «ihre Legitimität nur aus Teilhabe und Einbindung beziehen [kann]. Das alte lineare Modell, bei dem die Politik von oben herab verkündet wird, muss durch einen *circulus virtuosus* ersetzt werden, einen Spiralprozess, der – von der Gestaltung bis zur Durchführung der Politik – auf Rückkoppelung, Netzwerken und Partizipation auf allen Ebenen beruht.»[7] *Governance* betont gegenüber einem klassischen institutionell-juristischen Verständnis des Regierens die Bedeutung von gemeinsamen Zielen und Visionen, Freiwilligkeit und Konsens. Allerdings gilt es gerade im Hinblick auf ökonomisch geschwächte Regionen zu fragen, ob die auch dort heranwachsenden *governance*-Strukturen aus der Motivation für Kooperation oder aus staatlicher Anreizsteuerung resultieren und ob in den neuen Zusammenschlüssen entstehende Machtdivergenzen zwischen Akteuren problematisiert werden können.

Als prominentes Beispiel einer auf *governance* basierenden Regionalentwicklung kann der 1991 ins Leben gerufene LEADER-Ansatz gelten. Die Ziele der sozialen Kohäsion und ökonomischen Entwicklung sollen hierbei durch Einbezug lokaler Initiativen und Ressourcen realisiert werden. Die BewohnerInnen ländlicher Räume sollen die Möglichkeit bekommen, «eine aktive Rolle bei der Gestaltung ihrer eigenen Zukunft zu spielen».[8] LEADER schreibt dabei Kooperationen zwischen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in der Organisationsform der *lokalen Aktionsgruppe* (LAG) vor. Die LAGs sind in der Regel als gemeinnützige Organisationen tätig und finden ihre vorrangige Aufgabe in der Erarbeitung und Umsetzung regionaler Entwicklungsstrategien. Vor der Anerkennung als Programmregion schliessen sich lokale Akteure zu Bewerberregionen, die territorial definiert sein müssen, zusammen. Sofern die Regionen seitens der Bundesländer als förderwürdig eingestuft werden, können sie binnen einer Förderperiode mehrmals Fördergelder für Projektvorhaben ausschreiben. Unterstützt werden die LAGs durch eine Koordinationsstelle. Wichtig ist bei diesem Verfahren, dass LEADER lediglich Handlungsleitlinien vorgibt, die Umsetzung jedoch auf lokaler Ebene statt-

6 Vgl. unter anderem Welz, Gisela; Lottermann, Annina (Hg.): Projekte der Europäisierung. Kulturanthropologische Forschungsperspektiven (Kulturanthropologische Notizen, 78). Frankfurt am Main 2009.

7 Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Europäisches Regieren. Ein Weissbuch. Brüssel 2001, S. 14.

8 Europäische Kommission: Der LEADER-Ansatz. Ein grundlegender Leitfaden. Luxemburg 2006, S. 5.

findet. Die Beschäftigung mit solchen Ausgestaltungen ermöglicht daher über den Kontext der EU hinaus ein Verständnis davon, welche Wechselwirkung zwischen politischen Entwicklungsprogrammen und lokalen Akteuren besteht.

Kulturwissenschaftliche Forschung im Feld regionaler Entwicklung

Die Region ist ein privilegiertes Forschungsfeld der Kulturwissenschaft.[9] Region gilt heute weder als eine ontologisch noch politisch fixierte Kategorie, vielmehr wird sie als sich wandelnde Konstruktion innergesellschaftlicher Orientierung verstanden. Die Frage nach den Prozessen ihrer Institutionalisierung wird an die Aneignungsweisen der Raumbezüge gekoppelt: «Erst durch das erfahrende und wahrnehmende Subjekt wird die Region zur Region. Die Region an sich gibt es aus der Perspektive unserer Disziplin also nicht, sie macht keinen Sinn.»[10] Für das Forschungsfeld administrativ initiierter Regionalismen ist es entsprechend relevant zu erforschen, unter welchen Rahmenbedingungen individuelle und kollektive Regionalisierungen erfolgen.[11]

Die Förderpraxis der EU stösst in den Regionen Reflexionsprozesse darüber an, wohin sich die Region entwickeln soll. Die strukturellen Gestaltungsräume werden durch lokale Institutionen und Personen mit unterschiedlichen Interessen besetzt. Hieraus resultieren Aushandlungen, für deren Analyse die Kulturanthropologen Stefan Groth und Ove Sutter jüngst das Forschungsprogramm der *anthropology of policy* produktiv gemacht haben.[12] *Policies* lassen sich als Instrumente beziehungsweise Ordnungsprinzipen des Regierens fassen. Die kulturanthropologische Perspektive distanziert sich bei der Konzeption des Begriffs von der Vorstellung von *policy* als einer linearen Praxis. Stattdessen wird ein Zugriff gewählt, der die Emergenz und die Prozesshaftigkeit von Politiken betont. Demnach schiessen *policies* in ihrer Realisierung über die ursprüngliche Intention hinaus, da sie entlang gegensätzlicher Interessen, Zielsetzungen und Narrationen, aber auch sich wandelnder Rahmenbedingungen immer wieder neu ausgerichtet werden müssen.[13] In

9 Für einen Überblick vgl. unter anderem: Lindner, Rolf: Region als Forschungsgegenstand der Europäischen Ethnologie. In: Gerhard Brunn (Hg.): Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde. Baden-Baden 1996, S. 94–99; Maase, Kaspar: Nahwelten zwischen «Heimat» und «Kulisse». Anmerkungen zur volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Regionalitätsforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde 94/1 (1998), S. 53–70.

10 Köstlin, Konrad: Region in europäischen Modernen. In: Beate Binder et al. (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen (34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Berlin 2003). Münster 2005, S. 119–126, hier S. 120.

11 Vgl. Kappus, Elke-Nicole: Euroregionen – Identitätsmanagement über die Grenzen hinweg? In: Christian Giordano, Johanna Rolshoven (Hg.): Europäische Ethnologie – Ethnologie Europas. Ethnologie européenne – Ethnologie de l'Europe. Freiburg im Üchtland 1999, S. 201–216.

12 Groth, Stefan; Sutter, Ove: Kulturelle Repräsentationen von «Region» in der politisch-ökonomischen Entwicklung ländlicher Räume. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 61 (2016), S. 225–245. Zur *anthropology of policy* vgl. Shore, Chris; Wright, Susan (Hg.): Anthropology of Policy. Critical Perspectives on Governance and Power. London, New York 1997.

13 Vgl. Adam, Jens; Vonderau, Asta: Formationen des Politischen. Überlegungen zu einer Anthropologie politischer Felder. In: Adam, Jens; Vonderau, Asta (Hg.): Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder. Bielefeld 2014, S. 7–32, hier S. 18.

diesem Sinn verstehe ich LEADER mit Groth und Sutter als politischen Prozess. Die beiden Autoren zeigen am Beispiel der LEADER-Regionen *Eifel* und *Zülpicher Börde* in Nordrhein-Westfalen, wie deren Entwicklungsstrategien «mittels spezifischer sprachlicher und visueller Mittel einen Deutungsrahmen schaffen, der spezifische Sichtweisen auf bürgerschaftliches Engagement und regionale Identität umfasst».[14]

Im Folgenden möchte ich die lokalen Aushandlungen des supranationalen Programms in den Fokus rücken. Hierbei gehe ich davon aus, dass die kooperativen Strukturen von LEADER bestehende Unterschiede in der Durchsetzungskraft verschiedener Akteure nicht einfach einebnen. Das Eigeninteresse wird schliesslich auch in Netzwerken nicht aufgelöst, sondern bildet dessen konstituierende Kraft. Dementsprechend scheint es relevant nachzuvollziehen, wie Menschen ihre Vorstellungen davon, wie sie in ländlichen Räumen leben möchten, mittels Entwicklungsprogrammen wie LEADER bearbeiten können. Den folgenden Ausführungen stelle ich daher zwei Leitfragen voran: Wie wird die Entwicklungsstrategie der LEADER-Region Fläming-Havel durch die beteiligten Akteure verhandelt? Welche Möglichkeiten, aber auch Begrenzungen ihrer Gestaltung gibt es? Das zugrunde liegende empirische Material wurde im Winter 2015/16 im Rahmen meiner Masterarbeit am Institut für Europäische Ethnologie der HU Berlin gesammelt. Die Auswahl der Region Fläming-Havel ergab sich aus dem schlichten Pragmatismus, in einem Gebiet forschen zu wollen, das im Hinblick auf die Ausrichtung der Raumordnungsstrukturen nicht völlig auf Berlin ausgerichtet, gleichzeitig aber für Stippvisiten erreichbar ist. Die Arbeit stützt sich methodisch auf zwei Kernbausteine: erstens auf ein Dutzend semistrukturierte Interviews mit Mitgliedern der LAG Fläming-Havel und ihres Vorstands, dem Manager der Förderregion, einem Sachbearbeiter des *Referats für Ländliche Entwicklung des Landes Brandenburg* und einer Angestellten eines kooperierenden Planungsbüros; zweitens auf teilnehmende Beobachtungen bei Mitgliedertreffen der LAG und weiteren Informationsveranstaltungen. Zur breiteren Kontextualisierung wertete ich diverse Strategiepapiere und Stellungnahmen der EU, des Landes Brandenburg und der Förderregion aus. Auch besuchte ich drei in einer früheren LEADER-Phase geförderte Projekte und sprach mit deren TrägerInnen über ihre Erfahrungen mit dem Förderprogramm.

Die LEADER-Region Fläming-Havel

In Brandenburg entfällt knapp ein Drittel der Mittel des europäischen Landwirtschaftsfonds auf das LEADER-Programm.[15] In der Förderperiode 2014–2020 gibt es dort vierzehn LEADER-Regionen. Die Region Fläming-Havel liegt südwestlich von Berlin und Potsdam und zählt knapp 130'000 Einwohnende. Sie ist nahezu deckungsgleich mit dem Landkreis Potsdam-Mittelmark und umfasst den Natur-

14 Groth/Sutter, Repräsentationen (Anm. 12), S. 235.

15 Dies entspricht 280 Millionen Euro. Vgl. Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg: ELER Förderprogramme, fondsübergreifende sowie agrar- und umweltrelevante Programme zur Förderperiode 2014–2020. Aktualisierungen und Erweiterungen im Überblick. Potsdam 2016, S. 9.

park Hoher Fläming sowie Teile der Naturparks Westhavelland und Nuthe-Nieplitz. Gegründet wurde sie Mitte der 1990er-Jahre auf Initiative des Planungsamts des Landkreises. Seit dem Jahr 2001 existiert sie als eingetragener Verein unter ihrem heutigen Namen. Gegenwärtig hat die LAG Fläming-Havel offiziell rund hundert Mitglieder aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Unterstützt wird sie durch das Regionalbüro. Dieses ist mit einem Regionalmanager und zwei Verwaltungskräften für die Geschäftsführung und Koordination zuständig. In einer Förderperiode schreibt die LAG mehrmals Projektgelder aus. Institutionen und Personen aus dem Fördergebiet können sich um diese unter Einreichung von Vorschlägen bewerben. Die Auswahl der Projekte erfolgt durch den Vorstand auf der Basis der regionalen Entwicklungsstrategie. Groth und Sutter fassen solche *policy*-Papiere als «kulturelle Repräsentationen», die spezifische Lesarten der Region lancieren und das Ziel haben, «andere von ihren Deutungen zu überzeugen und zur Partizipation zu motivieren».[16] Gleichzeitig legt die LAG in ihrer Entwicklungsstrategie bespielbare Tätigkeitsfelder fest. In der Förderregion Fläming-Havel sind dies das bürgerschaftliche Engagement, die Naherholung und die regionale Wirtschaft. Die strategische Orientierung der LAG kommt im Leitbild zum Ausdruck, das übergeordnete Perspektiven in der Entfaltung pragmatischer Handlungsanleitungen und wünschenswerter Szenarien adressiert: «Unsere Region ist *Lebens-, Arbeits- und Erholungsraum.* [...] Wir stehen für ein Klima der *Kooperation* und für eine *räumliche, wirtschaftliche und soziale Vernetzung* aller gesellschaftlichen Schichten und Altersgruppen. Wir nutzen dabei *Synergien* und ermöglichen *intelligente Lösungen,* um unsere Region lebenswert zu entwickeln.»[17]

Die Region zwischen Kooperation und Konkurrenz

Die Mitglieder der LAG Fläming-Havel sehen die Förderregion weder als Selbstzweck noch wird ihr ein dem Lokalen übergeordneter Wert zugesprochen. Nach ihrem Verständnis der Region gefragt, verknüpften meine InterviewpartnerInnen diese etwa mit der ökonomischen Lage Brandenburgs, dem Landkreis Potsdam-Mittelmark und vor allem mit den finanziellen Mitteln, die durch LEADER in das Gebiet fliessen. Nicht thematisiert wurden in den Einordnungen hingegen Identifikationsangebote und individuelle Raumbindungen. Die Förderregion stellt sich im empirischen Material so vor allem als administrative Einheit dar. Für derartige Regionskonstruktionen haben kulturwissenschaftliche Arbeiten eine oftmals zur Anwendung kommende Strategie herausgearbeitet: Um die Region zu legitimieren, wird eine ‹eigene› Identität und Geschichte betont.[18] Auch in den einschlägigen LEADER-Positionspapieren der EU werden regionale Identitäten als Katalysatoren

16 Groth/Sutter, Repräsentationen (Anm. 12), S. 234.

17 Lokale Aktionsgruppe Fläming-Havel e. V.: Regionale Entwicklungsstrategie 2014–2020 für die LAG Fläming-Havel. Wiesenburg/Mark 2016, S. 37 (Hervorhebungen im Original).

18 Unter anderem Brinkmann, Reimar; Seibel, Frank: Wer oder was macht Region? Überlegungen zur Möglichkeit regionaler Identität. In: Heinz Schilling, Beatrice Ploch (Hg.): Region. Heimaten der individualisierten Gesellschaft (Kulturanthropologie-Notizen 50). Frankfurt am Main 1995, S. 21–38.

einer gelingenden Entwicklung dargestellt. In der Förderregion Fläming-Havel kommt dieses Narrativ primär in der Aussendarstellung, insbesondere in der Zusammenarbeit mit Regionalmarketinginitiativen (wie etwa dem Tourismusverband) zum Tragen. Die Entscheidung für ein Engagement in der LAG ist meist durch strategische Überlegungen motiviert. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Suche nach Austausch über Ideen und Projekte: «Es geht um den direkten Kontakt, dass man sich kennt. Sich einordnen kann. Also, ich kann von unseren Sachen erzählen und mir wird auch was erzählt. Und wenn ich nicht will, dass es jemand in der Runde weiss, dann erzähl' ich auch nichts. Und wenn ich weiss, der arbeitet im Amt soundso und da ist der X der Leiter, also und ich will was von dem [...], dann streue ich meine Informationen und dann geht das seine Wege.»[19] Die Aussage stammt von Norbert Lanman, der im Bauamt einer Gemeinde im Norden des Fördergebietes beschäftigt ist. Ihm geht es bei der Teilnahme an den Treffen wesentlich darum, persönlichen Kontakt zu den anderen Teilnehmenden aufzubauen und über Entwicklungen in der Förderregion informiert zu sein. Aus dem empirischen Material geht hervor, dass insbesondere kommunale Akteure die Veranstaltungen als einen Ort des Austauschs begreifen, an dem man sich auch über Prozesse, die über LEADER hinausgehen, austauschen kann. Zivilgesellschaftliche Akteure interessieren sich hingegen mehrheitlich für die konkreten Projekte in der Förderregion. In der Darstellung von Norbert Lanman wird auch deutlich, dass er bei den Veranstaltungen abwägt, mit wem er wie spricht und was er an Wissen weitergibt. Er verbindet dies mit den Interessen seiner Gemeinde. Hier zeigt sich, dass LEADER einen kooperativen Rahmen aufspannt, in dem die Mitglieder eigene Anliegen verfolgen.

Deren Bearbeitung innerhalb des Förderprogramms unterliegt allerdings auch strukturellen Einschränkungen. Gerade die territorialen Grenzen der Region werden durch die Mitglieder problematisiert. Einige von ihnen sind in Netzwerken engagiert, die sich um Problemlagen formieren, nicht aber am LEADER-Fördergebiet orientieren. Für Michael Niese, Angestellter einer Gemeinde im Südwesten, bedeutet die räumliche Festsetzung eine Einschränkung problemlösungsorientierter Zusammenarbeit: «[...] und mit den Kommunen aus Sachsen-Anhalt, da gab es die Jahre immer Projekte, das ist also ein Verflechtungsgebiet. Und LEADER macht da die harte Grenze. Eine Milchkanne weiter ist alles zwar immer noch das gleiche Problem, aber Geld steckt man dann da keines mehr rein.»[20] Eine derart im LEADER-Programm angelegte Reduktion der Kooperationsbereitschaft beobachtet auch der Geograf Tilman Schenk beim Vergleich der LEADER-Konstruktion der Region *Sächsisches Zweistromland* und der schwedischen Region *URnära.*[21] In den dort existierenden «Abweichungen zwischen der durch Netzwerke konstruierten

19 Norbert Lanman, Interviewtranskript, 26. 2. 2016. Die Namen der InterviewpartnerInnen sind anonymisiert. Die zitierten Passagen sind zur besseren Lesbarkeit sprachlich leicht überarbeitet.

20 Michael Niese, Interviewtranskript, 6. 4. 2016.

21 Schenk, Tilman A.: Regionskonstruktionen für das LEADER-Programm – Empirische Befunde aus Deutschland und Schweden. In: Olaf Kühne, Florian Weber (Hg.): Bausteine der Regionalentwicklung (RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft). Wiesbaden 2015, S. 179–193.

Region und ihrer räumlich-territorialen Konstruktion» sieht er die Gefahr angelegt, «dass als einziges gemeinsames Merkmal oder Ziel einer solchen Regionskonstruktion tatsächlich lediglich noch der Empfang der Fördermittel verbleibt».[22] Im Fall der betroffenen Mitglieder der LAG Fläming-Havel hat die lediglich selektiv mögliche Adressierung regionaler Netzwerke zur Folge, dass sie, anstatt regionale Kooperationen zu stärken, vor allem auf die Bearbeitung lokaler Probleme setzen.

Der Zuschnitt der LEADER-Region wird durch die Mitglieder der LAG in einer weiteren Dimension problematisiert. Seit den 1990er-Jahren wurde das Fördergebiet ausgehend vom Naturpark Hoher Fläming stetig vergrössert. Der Grund war eine Doppelbewegung auf Landes- und Lokalebene. Das Land Brandenburg forderte die Region mit jeder neuen Förderperiode zur räumlichen Expansion auf. Insgesamt sollte dadurch die flächendeckende Ausstattung der ländlichen Gebiete mit europäischen Mitteln erreicht werden. Parallel dazu führte die zunehmende «Bürokratisierung» des Programms auf lokaler Ebene zur Bejahung der Vergrösserung des Geltungsbereichs, da man sich davon eine breitere Verteilung des Verwaltungsaufwands versprach.[23] Mit der Ausdehnung der Region geht jedoch die Herausforderung einher, die teilräumliche Heterogenität und daraus erwachsende divergierende Interessen zu integrieren. Während der Norden der Region teilweise stark von der Verflechtung mit Potsdam und Berlin profitiert, gibt es im Süden Gebiete, die mit grossen Strukturproblemen zu kämpfen haben. In der Kluft zwischen den Kommunen zeigen sich die Negativeffekte der metropolitanen Raumorganisation: Gebietskörperschaften, die nicht im Einzugsgebiet grosser Städte liegen, werden gegenwärtig verstärkt peripherisiert.[24]

Aus den unterschiedlichen räumlichen Strukturen innerhalb des Fördergebiets Fläming-Havel resultieren verschiedene Funktionszuschreibungen der Region. Mitglieder der LAG aus dem südlichen Teil betonen oftmals die Wichtigkeit des Tourismus, der Naherholung sowie des ökologischen Ausgleichs zur Stadt; Mitglieder aus dem Norden sehen die Verflechtung mit den Ballungszentren und eine auszubauende arbeitsteilige Struktur als zentral an. Durchgängig klagen aber die in der LAG engagierten Kommunen über das Problem, Pflichtaufgaben wie die Daseinsvorsorge nur schwer bewältigen zu können. Diese Schwierigkeit wird von den Mitgliedern oftmals direkt mit der gering ausgeprägten Bereitschaft zu neuen regionalen Kooperationen in Verbindung gebracht.[25] Die unterschiedlichen Orientie-

22 Schenk, Regionskonstruktionen (Anm. 21), S. 191.

23 Meine InterviewpartnerInnen fassen unter dem Schlagwort der Bürokratisierung die in ihrer Wahrnehmung über die Förderperioden zunehmende Nachweispflicht der Verwendung der Fördermittel. Dies äussere sich in zeitintensiven Prüfungsschleifen sowie einem Konvolut von auszufüllenden Dokumenten.

24 Zur Problematik unzureichender Umverteilungsmechanismen vgl. Naumann, Matthias; Reichert-Schick, Anja: Infrastrukturelle Peripherisierung. Das Beispiel Uecker-Randow (Deutschland). In: disP 48/1 (2012), S. 27–45.

25 So etwa der Amtsdirektor einer südlich gelegenen Kommune: «Wo Not besteht oder das Gefühl entsteht, dass man seinen eigenen Anforderungen nicht mehr genügen kann, da entsteht natürlich Angst, da entsteht Misstrauen. Und ein Satz, den ich immer wieder im politischen Raum höre, ist: ‹Naja, Herr Herfurth, wenn zwei Arme heiraten, dann werden sie ja dadurch nicht reich›. Und wenn man im politischen Raum über solche Dinge wie Kooperation sprechen will, dann muss man zusehen, dass

rungen münden in der LAG in eine andauernde Diskussion über die Priorisierung der regionalen Handlungsfelder. So wurde etwa in einer von mir ethnografisch begleiteten Veranstaltung einer Arbeitsgruppe die Frage diskutiert, ob das Kriterium der kommunalen Daseinsvorsorge bei der Projektauswahl in Zukunft stärker zu gewichten sei. Der Regionalmanager deutet die unterschiedliche Mittelausstattung der Kommunen als Belastung für die regionale Arbeitsgemeinschaft: «Das bedeutet auch erst einmal eine Konkurrenzsituation. Dieses Thema, da schwingt immer das mit, was man als Neid-Debatte bezeichnen könnte. Und die Vorstellung, so nach dem Motto ‹Der Potsdam-nahe Raum ist so toll, weil die Menschen hier so toll sind›. Oder weil die es richtig gemacht haben. Und wenn die im Hohen Fläming es auch richtig gemacht hätten, dann würde es denen genauso gut gehen.»[26]

Beteiligungsformate als Pfadkreation

LEADER versucht ländliche Regionen insbesondere durch die Förderung von lokalen Projekten zu stärken. Es besteht der Anspruch, eine breite Beteiligung der Bevölkerung zu erreichen. Zum Tragen kam diese Orientierung in der Erarbeitung der Entwicklungsstrategie der LAG zu Beginn der aktuellen Förderphase. Dieser für «alle Interessierten» offene Prozess wurde mittels Post, E-Mail-Verteilern, Zeitungsannoncen sowie Schaukästen und Amtsblättern beworben. In Zusammenarbeit mit einem externen Berliner Planungsbüro wurden über mehrere Monate öffentliche Veranstaltungen zur Identifizierung von Problemlagen und Handlungsfeldern durchgeführt. Aus dem empirischen Material wird ersichtlich, dass gerade kommunale Akteure es verstehen, sich an den Veranstaltungen Gehör zu verschaffen. Die zuständige Anstellte des kooperierenden Planungsbüros erinnert sich an die Beteiligung wie folgt: «Und wir haben dort dann vor Ort diverse Workshops gemacht, wo die Leute in kleinen Arbeitsgruppen gemeinsam diskutiert haben. [...] Auch bei uns haben dann bei den abstrakten Dingen eigentlich nur noch die Kommunalen geredet. Man kann den Leuten nicht zutrauen, sich mit Raumentwicklung, Untersetzung von Förderkulissen und so weiter zu beschäftigen. Das ist zu abstrakt, das ist dann unsere Arbeit. Es geht also eher um allgemeine Visionen, Ängste auch. Um einfach eine qualitative Einschätzung zu unserer statistischen Analyse zu bekommen.»[27] Mit «den Leuten» sind hier Teilnehmende aus der lokalen Bevölkerung gemeint, die als Privatpersonen an der Erarbeitung der Entwicklungsstrategie teilnahmen. Es hat weitere Interviews gebraucht, bis ich verstanden habe, dass die gleichmütige Sortierung der Kompetenzen der Teilnehmenden nicht aus einer Geringschätzung gegenüber zivilgesellschaftlichen Partizipierenden resultiert. Vielmehr beschränkt sich das Beteiligungscredo von LEADER in solchen Formaten auf den Einbezug der Perspektiven unterschiedlicher Statusgruppen – eine Nivellierung der Durchsetzungschancen wird nicht angestrebt. Gerade die Überführung

man das Thema Geld, überhaupt kommunale Finanzen, möglichst aussen vorlässt.» Tobias Herfurth, Interviewtranskript, 14. 3. 2016.

26 Regionalmanager Fläming-Havel, Interviewtranskript, 27. 3. 2016.

27 Julia Elstner, Interviewtranskript, 12. 1. 2016.

von alltäglichen Erfahrungen in Handlungsfelder und die Diskussion lokaler Problemlagen mittels Begriffen und Konzepten der Regionalentwicklung stärkt hierbei die Position derer, die mit dem Thema vertraut und in der diskursiven Auseinandersetzung geübt sind. Die Dominanz kommunaler VertreterInnen wird von Teilen der Mitglieder der LAG durchaus kritisiert. Sie schlägt sich allerdings auch im Vorstand – und damit im Entscheidungsgremium der LAG – insofern nieder, als sechs von elf Mitgliedern aus dem staatlichen Institutionensystem kommen.[28]

Neben der einmal im Jahr stattfindenden Mitgliederversammlung und den Vorstandstreffen finden Zusammenkünfte der Aktiven insbesondere in regionalen Arbeitsgruppen statt. Sie orientieren sich an den Teilregionen Hoher Fläming, Nuthe-Nieplitz und Havelland. An diesen habe ich im Rahmen meiner Forschung wiederholt teilgenommen. Inhaltlich geht es bei diesen Treffen neben dem Austausch zwischen bereits Engagierten darum, im Zuge der Ausschreibung von Fördergeldern mit denjenigen Personen und Institutionen ins Gespräch zu kommen, die eine Projektidee mit Unterstützung von LEADER umsetzen wollen. Die Veranstaltungen werden im Wesentlichen durch die Vorgaben des Regionalmanagers strukturiert. Er übernimmt die Begrüssung und Einführung, stellt den Ablaufplan vor, legt Zeitfenster fest und fasst Diskussionen zusammen. Prinzipiell wird seine herausragende Stellung von den Mitgliedern der LAG vor allem deshalb als legitim angesehen, weil er sich scheinbar ausserhalb der Interessensgruppen bewegt. Seine Tätigkeit wird in erster Linie als Beratung und Koordination wahrgenommen. In dieser Funktion wurde er mir gegenüber von verschiedenen Mitgliedern der LAG als «Anwalt der Region», «Vermittler» und «vermittelnde Instanz» bezeichnet.[29] Die Vermittlungsarbeit erschöpft sich an den Veranstaltungen der regionalen Arbeitsgruppen nicht in der Moderation, sondern erstreckt sich auch auf das Teilen von Wissen. In seinen Inputs verknüpft der Regionalmanager die Diskussionen mit der Handlungsebene der Region, erläutert die konkreten Handlungsfelder der Entwicklungsstrategie und definiert Zuständigkeiten und deren Grenzen.[30] Interessierte werden in dieser Situation mit den bestehenden Möglichkeiten der Projektbearbeitung mittels LEADER vertraut gemacht. Gleichzeitig erhalten sie die Gelegenheit, ihre eigenen Vorhaben zu diskutieren und diese durch das Feedback und die Kommentare des Regionalmanagers und der weiteren Mitglieder der LAG mit dem bestehenden Entwicklungspfad der Region abzugleichen.

28 Der Vorstand einer LEADER-Region darf maximal zur Hälfte von öffentlichen Akteuren besetzt sein. Dies wird von der LAG offiziell eingehalten. Allerdings sind im Vorstand Personen, die in brandenburgischen Behörden arbeiten, als Private engagiert. Meine Interviews legen nahe, dass die implizite Annahme einer Trennung von Privatperson und Amt praktisch nicht zum Tragen kommt, sondern die institutionellen Interessen stets präsent sind.

29 Feldtagebucheintrag, 4. 2. 2016.

30 Mit Maria Schwertl lassen sich diese Praktiken als Basiselemente der Evokation von *governance*-Netzwerken fassen. Vgl. Schwertl, Maria: Die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten ist ein Netzwerk. Einige Überlegungen zu Netzwerken als gouvernementale Technik. In: Irene Götz et al. (Hg.): Europäische Ethnologie in München. Ein kulturwissenschaftlicher Reader. Münster/New York 2015, S. 87–110, hier S. 94.

Aus den Feldnotizen und den Interviews lässt sich herausarbeiten, dass die Rückkopplung der Projektideen an die regionale Entwicklungsstrategie bei den potenziellen Projekttragenden zu einer veränderten Sichtweise auf ihre Unternehmung führen kann. Stephan Pracht, der im Rahmen der ersten Mittelausschreibung als Vorsitzender eines Sportvereins an Treffen einer lokalen Arbeitsgruppe teilnahm, beschreibt dies wie folgt: «Einfach Geld für den Sozialtrakt, das brauchten wir und dann kam LEADER und da sind wir dann ja hin. Das Thema Daseinsvorsoge ist bei den Arbeitstreffen wichtig geworden, in den Gesprächen. Das war ein wichtiger Punkt zu verstehen, das ist der richtige Weg für die Region. Da haben wir profitiert, wir haben das später in der Bewerbung angepasst. Stark zu machen, dass wir einen wichtigen Beitrag zur Daseinsvorsorge leisten.»[31] Der Austausch auf den Arbeitstreffen der LAG führt im Fall von Stephan Pracht zu einer Verknüpfung seines Projekts mit einem Förderschwerpunkt der regionalen Entwicklungsstrategie. Gleichzeitig identifiziert er sich mit dem präsentierten Deutungsangebot der ‹richtigen› Entwicklung der Region. Hier zeigt sich, dass es nicht allein die Entwicklungsstrategien sind, die von den Projekttragenden gelesen werden und die «bestimmte ‹Lesarten› der [...] symbolisch bearbeiteten ländlichen Gebiete nahelegen».[32] Auch den zahlreichen Veranstaltungen der LAG kommt eine wichtige Rolle dabei zu, die Grundsätze der Entwicklungsstrategie zu kommunizieren und zu verankern. Dabei werden die Interessierten nicht nur zu Beteiligung angeregt. Es wird zugleich die Vorstellung einer gemeinsamen Herausforderung und damit die *doxa* der Regionalentwicklung vermittelt. Den Begriff verwende ich in Anlehnung an den Soziologen Pierre Bourdieu, der darunter die als Selbstverständlichkeit wahrgenommenen Regeln und Wissensformen eines spezifischen sozialen Feldes fast.[33] Gerade die Auseinandersetzungen mit dem Regionalmanager fördern demnach bei künftigen Projekttragenden die Interpretation lokaler Probleme im Sinne der LEADER-Strategie und lenken die Handlungsbereitschaft auf bestimmte Themenbereiche.

Gefangen in der Matrix – zur Dysfunktion der Professionalisierung

Welche Projekte durch die LAG unterstützt werden, entscheidet sich nach der Bewerbungsphase in einem Auswahlverfahren. Die Anträge werden vom Regionalbüro gesammelt, kommentiert und dem Vorstand zur Begutachtung vorgelegt. Dieser prüft dann, ob sie die Ziele der Entwicklungsstrategie in den ausgeschriebenen Handlungsfeldern verwirklichen können. Dieses Verfahren ist mit dem Beginn der aktuellen Förderphase 2014–2020 verändert worden. Bis dahin wurden die Projekte durch den Vorstand einzeln diskutiert und in ein Verhältnis zu den weiteren Bewerbungen gesetzt. Orientierung bot eine kurze Liste von Kriterien, die «zum Bewusstmachen der Stärken und Schwächen eines Projektes» verwendet

31 Stephan Pracht, Interviewtranskript, 8. 4. 2016.
32 Groth/Sutter, Repräsentationen (Anm. 12), S. 234.
33 Vgl. Bourdieu, Pierre: Soziologische Fragen. Frankfurt am Main 2001, S. 109.

wurde.[34] Aufgrund einer Forderung des Landes ist diese Kriterienliste zu einer auf der Vergabe von Punkten basierenden Bewertungsmatrix ausgebaut worden. Gleichzeitig ist die Anzahl der Kriterien auf 26 erhöht und damit die Checkliste stark erweitert worden. Entlang dieser werden die Projektanträge nun in eine Prioritätenliste überführt und in dieser Reihenfolge bis zur Budgetobergrenze zur Beantragung von Fördermitteln aufgefordert.

Der Ausbau der Kriterienliste und das eingeführte Bepunktungssystem bedeuten aus der Sicht des zuständigen Ministeriums einen Gewinn, da so das Vergabeverfahren in den LEADER-Regionen weiter vereinheitlicht worden ist. Die Veränderungen versprechen eine Steigerung der Effizienz sowie allseitige Nachvollziehbarkeit. Ihr Zweck besteht darin, «subjektive Verzerrungen» im Entscheidungsprozess möglichst zu vermeiden, und speist sich aus der Hoffnung auf eine ‹Demokratisierung der Kontrolle›.[35] Die Neuerungen wurden zunächst auch vom Vorstand der LAG begrüsst. Die positiven Erwartungen verflüchtigten sich aber in der Folge des ersten Auswertungsverfahrens im Mai und April 2015. Die Matrix führt zwar zu einer deutlichen Beschleunigung der Projektbewertung. Sie reduziert aber die Möglichkeit, die Projekte auch über den Gesichtspunkt der Verhältnismässigkeit zu bestimmen und sie hinsichtlich ihrer Auswirkungen im Fördergebiet in ein Verhältnis zu bestehenden Initiativen und Projekten zu setzen. Der Regionalmanager äusserte sich zur Bewertungsmatrix in unserem zweiten Interview wie folgt: «[...] es entsteht eine Liste, die sortiert wird nach dem Punktwert, im Zweifelsfall bis nach dem Komma. Und die gilt. Und die hat zur Folge, dass wir nicht den besten aller Radwege kriegen, sondern gleich sieben oder acht.»[36] Beim Beispiel einer Vielzahl von Radwegen handelt es sich um eine Hyperbel, Vergleichbares ist mit der Einführung der Bewertungsmatrix noch nicht vorgekommen. Die Aussage macht aber deutlich, dass das erneuerte Auswahlverfahren der Intervention von LEADER in Strukturen ländlicher Räume durchaus zuwiderlaufen kann. Der Regionalmanager problematisiert die aktuelle Bewertungsmatrix, hält aber die Ziele des Ministeriums für «sinnvoll». Die von mir interviewten Vorstandsmitglieder üben an der Bewertungsmatrix hingegen teils starke Kritik. In ihrer Wahrnehmung wandelt sich der über die Projektauswahl konstituierende Diskussionsraum über die Entwicklung der Region zunehmend zu einem Treffen zum Herauslesen der Kriterien aus den Förderanträgen. Da die lokalen Expertisen, die früher in den Vorstandssitzungen aufeinander abgestimmt wurden, nun nicht mehr die zentrale Voraussetzung für eine ‹gute› und passgenaue Projektauswahl bilden, gerät der innerregionale Austausch sukzessive ins Abseits. So meint etwa Teresa Winkelfeld, die bereits in der letzten Förderperiode Teil des Vorstands war: «In der Förderperiode vorher hatte man ein Bauchgefühl und das war der Auslöser, um zu sagen: ‹Hey›, und dann konnte man sich für die Sache ins Zeug schmeissen.

34 Lokale Aktionsgruppe Fläming-Havel e. V.: Gebietsbezogene lokale Entwicklungsstrategie der Region Fläming-Havel. Wiesenburg/Mark 2007, S. 26.

35 So ein Mitarbeiter im Referat für Ländliche Entwicklung im Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft. Harry Luckmann, Interviewtranskript, 15. 1. 2016.

36 Regionalmanager Fläming-Havel, Interviewtranskript, 18. 5. 2016.

Aber jetzt [...], dann geben wir doch einmal 10'000 für die Programmierung eines Algorithmus für den Projektfleischwolf aus, dann schiebt man vorne die Projekte rein, dann kommen hinten die Zahlen raus – also, wozu sind wir da?»[37]

Aus den vorangestellten Einschätzungen zum Projektauswahlverfahren wird deutlich, wie wichtig kollektive Aushandlungsprozesse für ein Konstrukt wie die LEADER-Region sind. Durch die Summe der lokalen Expertisen und der divergierenden Interessen wird ein Austausch über die Schwerpunktsetzung der Entwicklungsstrategie in Gang gebracht. Die diesen Prozess in der Retrospektive der Interviews fassenden Begriffe des «Vertrauens» und des «offenen Klimas» markieren eine massgebliche Arbeitsgrundlage, die sich als informell charakterisieren lässt. Die Europäische Ethnologin Sabine Hess hat in ihrer Analyse des Politikstils einer Beratungsorganisation im Feld der europäischen Migrationspolitik die «Hinterbühnen, die Kolonnaden und Kaffeepausen» intergouvernementaler Workshops als zentrale Ort des praktischen Politikmachens ausgewiesen.[38] Sie hält fest, dass es genau die in diesen Settings festzustellende «Informalität, diese Offenheit und der ‹pädagogische Charakter› [sind], die zusammen eine Atmosphäre der ‹Gleichheit› zwischen den unterschiedlich stark positionierten Akteuren schaffen».[39] Für den Vorstand der LAG liegt der Wert informeller Kommunikation insbesondere in der Ausgleichsfunktion – sie fungiert als Gegengewicht zu dem professionellen Misstrauen, das aus den jeweiligen Einzelinteressen resultiert und das durch die kontinuierlichen Verteilungskämpfe zwischen den brandenburgischen Gebietskörperschaften verstärkt wird. Das von den interviewten Vorstandsmitgliedern betonte Vertrauen zueinander wird in den Aushandlungsprozessen hergestellt: «Mein Vertrauen kommt durch die Zusammenarbeit. Dass wir alle im Vorstand sind, heisst ja nicht, dass wir die Perspektive teilen. Aber den Wunsch, dass man hier gut leben kann, das schon. Und das versteht man in der Zusammenarbeit.»[40] Durch dieses werden die Mitglieder trotz teilweise unterschiedlicher Interessen zu einem gemeinsamen Agieren als Vorstand angeleitet. Die Einführung der Bewertungsmatrix steht letztlich im Widerspruch zur Logik der Mitgestaltung und Etablierung kooperativer Beziehungen und erweist sich für das Projekt einer Kanalisierung der endogenen Kräfte der Region als kontraproduktiv.

Schlussbetrachtung

Die EU-Förderpolitik ländlicher Regionen wird zunehmend durch auf Partizipation ausgerichtete und auf die Aktivierung regionaler Selbsthilfe zielende Handlungsansätze geleitet. In meinem Beitrag zeige ich, wie in einem lokalen Netzwerk des Entwicklungsprogramms LEADER der Entwicklungspfad mitgestaltet wird. Empi-

37 Teresa Winkelfeld, Interviewtranskript, 30. 3. 2016.

38 Hess, Sabine: Das Regieren der Migration als wissensbasierte Netzwerkpolitik. Eine ethnografische Policy-Analyse des International Centre for Migration Policy Development. In: Adam/Vonderau, Formationen (Anm. 13), S. 241–273, hier S. 263.

39 Hess, Regieren (Anm. 38), S. 264.

40 Teresa Winkelfeld, Interviewtranskript, 30. 3. 2016.

risch liegt der Fokus auf der Konzeption der Förderregion, der Beteiligung lokaler BewohnerInnen und den Bedingungen der Vorstandsarbeit zur Beurteilung von Projektanträgen. Am Beispiel der brandenburgischen Förderregion Fläming-Havel wird dargestellt, dass die Realisierung regionaler Kooperation als Modus kollektiver Problemlösung durch divergierende Entwicklungsvorstellungen der Mitglieder infrage gestellt wird. Es wird deutlich, dass insbesondere die teilräumliche Heterogenität innerhalb des Fördergebiets, aber auch der territoriale Zuschnitt und die Bewertungspraxis von Förderprojekten die Betonung von Einzelinteressen innerhalb des Netzwerkes stärken. Der informelle Austausch, wie er bei LEADER in den Partizipationsformaten angelegt ist, stärkt demgegenüber die Zusammenarbeit. So lässt sich nachvollziehen, dass dem regionalen Management eine zentrale Rolle bei der Überführung eines lokalen Problembewusstseins in den Förderhorizont zukommt und dass «Vertrauen» eine wichtige Ressource im Spannungsfeld der Vorstandsarbeit ist.

An den Spezifika der Förderregion Fläming-Havel wird zugleich das Dilemma von LEADER in peripherisierten Räumen deutlich: das Programm versucht den Zusammenhalt zu stärken, vermag aber keinen Ausgleich bestehender Disparitäten zu schaffen. Ob das Ziel sozialer Kohäsion und ökonomischer Entwicklung so erreicht werden kann, scheint fraglich. Allerdings gilt es im Blick zu behalten, dass LEADER in ländlichen Räumen mit unterschiedlicher Ausgangslage umgesetzt wird. Es ist davon auszugehen, dass in den verschiedenen Fördergebieten nicht nur die Problemlagen und Handlungsstrategien, sondern auch die lokalen Erwartungen an das Programm und die im Alltag stattfindenden Aneignungsweisen variieren. Offen bleibt die Frage, welche Rolle europäische Entwicklungsprogramme über die lokalen Netzwerke hinaus für die BewohnerInnen von ländlichen Regionen spielen, ob und wie sie kulturelle Orientierungen mit verändern.[41] Gleichzeitig verdeutlicht mein Beitrag trotz seiner Fokussierung auf die lokale Ebene, dass Akteure wie Kommunen und Bundesländer einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Umsetzung von LEADER haben. Ihr Umgang mit dem Programm wird jedoch primär in den Effekten auf das lokale Netzwerk beleuchtet. Die wechselseitige Strukturierung sichtbar zu machen würde ein *studying through* auf den unterschiedlichen politischen Ebenen erfordern. Derartige Studien können ein vertieftes Verständnis der im alltäglichen Tun der regionalen Akteure produzierten Spielräume und Improvisationen von Entwicklungspolitiken liefern.

41 Groth/Sutter, Repräsentationen (Anm. 12), S. 245.